Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“ erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der Insertionspreis beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten. Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an. Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: F. Gloede in Bütow.

Verlag und Redaktion von F. Gloede in Bütow.

Nr. 82. Freitag, den 16. Oktober 1891.

Eine deutsche Industrie-Ausstellung.

Ueber den Plan einer deutsch-nationalen Ausstellung in Berlin verbreitet sich eine kleine Druckschrift der Handelskammer zu Osnabrück, welche im Anschluß an die Aeußerungen anderer Handelskammern und wirtschaftlicher Vereine des näheren ausführt, warum keine Weltausstellung in der Reichshauptstadt zu veranstalten sei. In dieser Beziehung wird u. a. folgendes gesagt:

„Zunächst ist zu bedenken, daß die Einladung zu einer Weltausstellung bei Frankreich und Rußland wohl kaum auf Gegenliebe zu rechnen hätte, und daß bei den herrschenden zollpolitischen Verhältnissen auch eine sonstige irgend erhebliche Beteiligung ausländischer Aussteller nicht zu erwarten wäre (?), so daß der Nimbus einer Weltausstellung im wesentlichen auf den Namen einer solchen zusammenschrumpfen würde. Diejenigen Länder Europas, welche, weil sie eine eigene Industrie von Bedeutung noch nicht besitzen, für die Deckung ihres Bedarfs zum Teil auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen sind, wie die fremden Weltteile, Asien, Australien, Südamerika u. a. m., würden an einer deutsch-nationalen Ausstellung ziemlich das gleiche Interesse nehmen, wie an einer Weltausstellung. Es kommt ferner dazu, daß eine große nationale Ausstellung in Berlin den besonderen Reiz hätte, daß eine festliche Veranstaltung gleicher Art daselbst bislang niemals stattgefunden hat, und man wird vielleicht nicht fehlgehen, wenn man der Vermutung Raum gibt, daß die Zahl der eine deutsch-nationale Ausstellung in Berlin besuchenden Franzosen diejenige der die Pariser Ausstellung von 1889 besuchenden Deutschen leicht übertreffen könnte. (?)

Die Erwartung, in Berlin eine großartige Reinkultur der deutschen Leistungsfähigkeit auf den Gebieten des Gewerbefleißes, der Kunst und der gemeinnützigen Bestrebungen zu finden, wird dem Unternehmen einen um so lebhafteren Zuzug von Besuchern aus dem Auslande sichern, als mit Rücksicht auf unsere bisherige Zurückhaltung die mit uns in Wettbewerb stehenden auswärtigen Industrien schon aus Neugier und Konkurrenzneid zur Prüfung und zur Kritik unserer Schaustellung angeregt werden. Bei aller Wichtigkeit des Weltmarktes ist aber nicht zu übersehen, daß der deutsche Gewerbefleiß doch auch in erster Linie seine Anerkennung auf dem Boden des Vaterlandes sucht und daß auch für deren Vermittelung eine deutsch-nationale Ausstellung in Berlin die zuverlässigste Gelegenheit bieten würde, zumal thatsächlich weder die Bewohner des Deutschen Reiches, noch diejenigen der fremden Länder eine mehr als dürftige Kenntnis von der umfassenden Leistungsfähigkeit unseres Volkes besitzen. Aber auch von höheren Gesichtspunkten aus ist der Sache das Wort zu reden. Eine deutsch-nationale Ausstellung, welche nach unserer Ansicht für das Jahr 1896, zur Feier des 25jährigen Bestehens des wiedererrichteten Deutschen Reiches, in Aussicht zu nehmen wäre, würde ein Werk des Friedens im erhabensten Sinne des Wortes sein.

Neben denjenigen Stimmen, welche gegenüber der nationalen Ausstellung einer Weltausstellung den Vorzug geben, erheben sich andere, welche in Anlehnung an frühere Bestrebungen auch jetzt einer von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam zu veranstaltenden Ausstellung eifrig das Wort reden. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Gedanke mancherlei für sich hat. Nur würde uns aus sehr ernsten politischen Gründen eine solche gemeinsame That nur dann zulässig und ausführbar erscheinen, wenn dann auch der andere Verbündete des Reiches, das Königreich Italien, zur Beteiligung gewonnen werden könnte. Unter allen Umständen würde aber für diesen Fall noch mehr wie für jeden anderen die Initiative der Reichsregierung als die unerläßlichste Bedingung jedes Erfolges zu betrachten sein. Immerhin wollen wir es nicht unterlassen, uns dahin auszusprechen, daß wir einer nach dieser Richtung strebenden Ausgestaltung des von uns vertretenen Planes nicht entgegentreten möchten, wenn dadurch die Aussichten der Sache gebessert werden könnten.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Vor der Abreise des Kaisers aus Stuttgart ist der „Köln. Ztg.“ zufolge unter Zustimmung des Königs Wilhelm festgesetzt worden, daß im nächsten Jahre Kaiser-Manöver des 13. württembergischen und des 14. badischen Armee-Korps, zum Schluß Manöver beider Korps gegeneinander stattfinden werden.

* Einen Gnadenerlaß hat der König von Württemberg anläßlich seines Regierungsantritts angeordnet. Er wünscht, daß seine Gnade insbesondere „auch den Angehörigen der ärmeren Volksklasse, welche unter dem Druck der äußeren Not sich minder bedeutender Verfehlungen schuldig gemacht haben, zu teil werde.“

* Da die „Allg. Reichs-Korr.“ offiziös russische Beziehungen zu haben pflegt, so darf man wohl die Nachricht, der Zar werde demnächst in Berlin einen Besuch abstatten, als verbürgt ansehen. Der Entschluß scheint erst in letzter Stunde gefaßt worden zu sein; denn die „Pol. Korr.“, deren Petersburger Nachrichten auch als zuverlässig gelten, meldet noch in ihrer Ausgabe vom Montag, der Zar werde die Rückreise zur See antreten. Es verlautet jetzt, der Zar werde mehrere Tage in Berlin verweilen. (Man muß es abwarten!)

* In Wiener diplomatischen Kreisen wird positiv versichert, der russische Minister v. Giers treffe demnächst in Berlin ein. Giers erklärte Rudini und Nigra gegenüber, Rußland denke nicht daran, der Bannerträger französischer Rachegedanken zu sein.

* Der „New York Herald“ meldet: Die Regierung schloß eine Konvention mit Deutschland ab, wonach Deutschland amerikanisches Getreide zollfrei zulassen wird unter der Bedingung, daß die Ver. Staaten fernerhin den deutschen Rübenzucker zollfrei nach dem 1. Januar zulassen, um welche Zeit der Präsident der Ver. Staaten den Zoll gemäß dem letzten Gesetze bestimmen könnte. Diese Meldung ist offenbar falsch. (Es ist einfach unmöglich, daß Deutschland amerikanisches Getreide zollfrei hereinläßt und vom Getreide österreichisch-ungarischer Provenienz auf Grund einer besonderen und als Konzession ausgegebenen Handelsvertragsbestimmung einen Zoll von 3,50 Mark erhebt.)

* Dem Bundesrat ist der von der Regierung befürwortete Antrag wegen Verleihung der Rechte einer juristischen Person an die Deutsche Eisenbahn-Gesellschaft in Afrika zugegangen. Derselbe wurde den Ausschüssen zugewiesen. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, ist die Zustimmung des Bundesrats zweifellos.

* Bei den sächsischen Landtagswahlen wurden für Leipzig-Stadt Bassenge (natl.) mit Zweidrittel-Mehrheit gewählt; für Leipzig-Land Goldstein (Soz.), für die Leipziger Amtshauptmannschaft Ahnert (natl.). In Plauen wurde Kellner (natl.) gewählt. In Reichenbach, Glauchau, Annaberg wurden die nationalliberalen, in Meißen-Stadt und -Land die konservativen Kandidaten, in Chemnitz-Stadt ein Mitglied der Fortschrittspartei, in Chemnitz-Land, Dresden-Neustadt und Umgebung Dresdens Sozialdemokraten gewählt. In Dresden-Altstadt Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten.

Frankreich.

* Der Ministerrat beschäftigte sich am Dienstag unter Vorsitz des Präsidenten Carnot mit der Feststellung des Budgets und mit der Umgestaltung des technischen Komitees für den Betrieb der Eisenbahnen, welchem die Aufgabe zufallen soll, die Ursachen der Eisenbahnunfälle zu untersuchen, sowie die Mittel zu deren Verhütung zu prüfen.

* Der Kriegsminister Freycinet beauftragte den General Boisdeffre mit der Abgabe eines Gutachtens über die Bildung einer Radfahrer-Abteilung mit einem eigenen Offizier- und Unteroffizierkorps innerhalb der französischen Armee.

* In Marseille, woselbst die Minister Freycinet und Constans eingetroffen sind, um der Einweihung des neuen Kloaken-Systems beizuwohnen, ist es zu mehrfachen feindseligen Kundgebungen gegen die Minister gekommen. Diese sind darauf zurückzuführen, daß der Staat zu den mit so viel politischem Tamtam eröffneten äußerst kostspieligen Kloakenbauten keinen Beitrag zahlt — bereiten den Pariser Oppositionsblättern viel Vergnügen. Der „Intransigeant“, der über die Sache ganze Spalten bringt, ergeht sich in den gröbsten Schmähungen gegen den ihm in der Seele verhaßten Minister des Innern. Constans aber soll kaltlächelnd gesagt haben: „Die Marseiller scheinen keine Polizei zu haben. Soll ihnen werden.“

England.

* Das Manifest der Parnellisten ist nunmehr erschienen; in demselben heißt es, die Deputierten wollten die nationale Unabhängigkeit aufrecht halten und den Kampf fortsetzen, bis die Einigkeit der autonomen parlamentarischen Partei wiederhergestellt sei. Es werde eine Konvention maßgebender Iren einberufen werden, um geeignete Mittel zur Durchführung des Parnellschen Programms vorzuschlagen. Die Unterzeichner des Manifestes sagen, sie hätten keine Gemeinschaft mit den Abtrünnigen, welche die Partei gespalten und den ersten Mann der irischen Rasse zu Tode gehetzt hätten. Auch eine am Montag abend im Nationalklub zu Dublin abgehaltene Versammlung der Anhänger Parnells sprach sich gegen jegliche Vereinigung mit den Antiparnellisten aus. — Nach Privatmeldungen heißt es, entweder werde John Redmond oder Mahony, ein Protestant, zum Führer der Partei gewählt werden.

Rußland.

* Von einer neuen Verschwörung gegen das Leben des Zaren, die in Kiew entdeckt worden sein soll, berichtet der Petersburger Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“. Die Polizei soll daselbst eine nihilistische Buchdruckerei beschlagnahmt haben, welche zur Anfertigung revolutionärer Schriften gedient hat. Von den Universitäts-Studenten, welche Versammlungen zusammenberiefen, wurden aufrührerische Reden gehalten, und obgleich viele Verhaftungen vorgenommen wurden, habe sich die Aufregung unter denselben doch nicht gelegt, es scheine vielmehr, als ob der aufrührerische Geist unter den Studierenden zunehme und sich weiter verbreite. — Während russisch-offiziös die ganze Darstellung abgeleugnet wird, ist die „Köln. Ztg.“ in der Lage, sie im großen und ganzen zu bestätigen.

Balkanstaaten.

* Die türkisch-offiziöse Agence de Constantinople erklärt, die Nachrichten von Verhandlungen der Pforte und des englischen Botschafters betreffs der Meerengen oder des Abschlusses eines Uebereinkommens zwischen beiden über die Durchfahrt der Schiffe der freiwilligen russischen Flotte unter der Flagge einer Handelsflotte seien vollständig unrichtig. Der englische Botschafter habe am 8. d. der Pforte die Abschrift einer Depesche überreicht, in welcher Lord Salisbury für die Mitteilungen der Pforte betreffs des in dieser Hinsicht mit Rußland getroffenen Uebereinkommens seinen Dank ausspricht, dieselbe zur Kenntnis nimmt und erklärt, England sei überzeugt, das Uebereinkommen enthalte keine Aenderung der bestehenden Verträge; von seiten Englands werde der Zwischenfall als geschlossen betrachtet. Die Antwort der französischen Regierung bewege sich in einem gleichen Ideengange.

* Aus Kreta einlaufende Nachrichten konstatieren ein weiteres Fortschreiten der Beruhigung; 500 Flüchtlinge hätten neuerdings Amnestie verlangt, der Gouverneur sei geneigt, dieselbe zu bewilligen.

* Von serbischer Seite wird der „Pol. Korr.“ aus Belgrad bestätigt, daß thatsächlich eine Belastung von 2 Millionen Dinar (1 600 000 Frank) bei den serbischen Zivilgerichten auf die privaten Liegenschaften des Königs Milan durchgeführt worden sei. Es verstehe sich aber von selbst, daß eine derartige Belastung einzig und allein nur den Privatbesitz des Königs Milan treffen könne, und daß kein Staats- oder Krongut von derselben berührt werde. Die Regierung stehe dem Vorgange gänzlich fern.

Amerika.

* In Uruguay (Südamerika) ist eine Revolution ausgebrochen; über den Ausgang derselben liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Afrika.

* Ueber die portugiesische Kolonie Mozambique in Ostafrika hat die portugiesische Regierung eine Verfügung erlassen, wonach die Kolonie fortan unter dem Namen „Freier Staat von Ostafrika“ in die zwei Provinzen Mozambique und Lorenzo Marquez geteilt werde. Die wirtschaftliche Ausbeutung der portugiesischen Besitzungen in Ostafrika soll Privatgesellschaften übertragen werden, denn die Kolonie koste Portugal gegenwärtig 8 Millionen Frank, was für die Finanzen des Mutterlandes eine zu schwere Last sei. Die Hoheitsrechte würden diesen Gesellschaften übertragen, jedoch unter Kontrolle der Regierung. Der Sitz der Kolonialverwaltung werde Lorenzo Marquez sein. In Mozambique und Lorenzo Marquez sollen königliche Kommissionen eingesetzt werden. Die Kompanien von Mozambique, Inhambane und Delagoa sollen unter einem Intendanten stehen, der von dem Minister ernannt wird.

Von Nah und Fern.

Von einem Hirsch getötet. Wie aus Windischgräz gemeldet wird, wurde der Redakteur des „Holzinteressent“ in Wien, Ingenieur Maximilian Straßberger, in dem Tiergarten am Urfulaberge von einem Hirsch aufgespießt; er wurde, gräßlich verstümmelt, tot vom Forstpersonal weggetragen.

Eine scheußliche That wurde in der Nacht zum 12. in Eppinghofen bei Mülheim a. Rh. ausgeführt. An der evangelischen Schule an der Mellinghoferstraße wurde eine gräßlich zugerichtete Leiche aufgefunden, die späterhin als des Sohnes eines Steigers aus Dümpten rekognosziert wurde. Die Leiche zeigte eine große Zahl Stichwunden. Die Scheusale, die diese That vollführt, haben den jungen Mann offenbar auf der Straße überfallen, jämmerlich zugerichtet und dann ihrer Roheit die Krone dadurch aufgesetzt, daß sie den Schwerverletzten oder gar Toten über eine Mauer in einen an der Straße anstoßenden Garten warfen. Bisher sind die Mörder noch nicht ermittelt.

Merkwürdiger Unfall. Der zehnjährige Knabe des Möbelhändlers K. in Zörbich führte öfter an einem auf dem Hausboden angebrachten Reck Turnübungen aus. Als der Knabe am Mittwoch auf wiederholte Rufe der Mutter nicht herabkam, ging letztere selbst auf den Hausboden. Dort fand sie zu ihrem Schrecken das Kind erhängt. Ein Stück Waschleine hat sich bei einer Uebung des Knaben so unglücklich um den Hals geschlungen, daß er erwürgt worden war.

Eisenbahn-Unfälle. Nach eingegangenen Meldungen ist ein von Mirande (Departement Gers) nach Sarbes fahrender Zug entgleist. Von den Passagieren wurden zehn bis zwölf verletzt, darunter zwei schwer. — Schwerere Folgen hatte ein Zusammenstoß, welcher sich auf der Nordbahnstation Aumale bei Rouen ereignete; dort kollidierte ein Personenzug mit einem Güterzug. Soweit bis jetzt bekannt, sind zwei Personen getötet und elf schwer verwundet worden. Die Katastrophe soll wieder durch mangelhaften Dienstbetrieb herbeigeführt worden sein. Die Eisenbahn-Gesellschaften beschuldigen übereinstimmend die fortgesetzte Aufreizung der Arbeiter zur Unzufriedenheit als die Ursache für den immer schlechter werdenden Dienstbetrieb. — Auch aus Ungarn wird ein Zusammenstoß zweier Züge gemeldet. Auf der Station Rakospalota fuhr ein Personenzug auf einen Lastzug auf. Acht Wagen des letzteren wurden zertrümmert. Größere Verletzungen an Personen kamen nicht vor. Der Verkehr ist nur durch Umsteigen möglich.

Paris bei Nacht. In Paris wurde in der Nacht zu Montag der bekannte Redakteur der „France“, Titard, auf dem Börsenplatz vor dem Telegraphenamt bewußtlos im Blute schwimmend aufgefunden. Der Kopf war entsetzlich zugerichtet. Bei der Untersuchung der Wunde entdeckte man in der Schädelhöhle ein zehn Zentimeter langes Sonnenschirm-Ende, welches Titard durchs Auge eingedrungen und im Kampfe abgebrochen war. Das andere Auge hing über das Gesicht heraus. Im Laufe des Tages starb Titard. Ein Raubmord war von allem Anfange ausgeschlossen, da Titard weder die Uhr noch die Geldbörse, noch die Brieftasche fehlten. Der Thater, namens Avisse, mit welchem Titard wegen einer Liebesaffäre in Streit geraten war, wurde verhaftet.

Die Menagerie Poisson in Havre war am Sonntag der Schauplatz einer furchtbaren Szene. Als die Menageriebesitzerin den Bärenkäfig betrat, stürzte der Bär sofort auf die Unglückliche zu und zerfleischte sie vor den Augen des Publikums. Der Tierbändiger Giacommelli konnte nur mit eigener Lebensgefahr die Frau arg zerfleischt und förmlich skalpiert dem Bären entreißen.

Vergiftung. In Arcizac nächst Lourdes starb am 11. d. Morgens die ganze Familie des reichen Landwirtes Bertres, 6 Personen, infolge Vergiftung durch Schwämme. Trotzdem alle sechs einen vollen Tag die heftigsten Schmerzen erduldet, entschloß man sich erst, einen Arzt zu holen, nachdem der jüngste Sohn gestorben. Es war jedoch zu spät.

Die Stadt Forlimpopoli bei Bologna war dieser Tage der Schauplatz einer ganzen Reihe von Mordthaten. Zwei junge Leute namens Gimichi und Prati liebten beide dasselbe Mädchen. Gimichi war der bevorzugte, und Prati der verschmähte Liebhaber. Am Abend des 7. Oktober ging Gimichi mit einem andern jungen Manne

und seiner Geliebten spazieren. Plötzlich stürzte auf offener Straße der junge Prati auf die Drei zu und feuerte zwei Pistolenschüsse auf sie ab. Der erste traf Giunchi ins Herz, der zweite war für seine Geliebte bestimmt, traf aber den andern jungen Mann, der sich bei dem Liebespaare befand. Der Mörder ergriff die Flucht. Ganz Forlimpopoli geriet in Aufregung. Die Verwandten beschlossen sofort, Blutrache zu üben. Der 17jährige Bruder Giunchis traf auf dem Marktplatze den Oheim des Mörders und schoß ihm unverzüglich eine Kugel in den Kopf. In der Stadt wurden alle Läden und Wirtshäuser geschlossen, weil man sich auf weitere blutige Kämpfe zwischen den beiden Parteien gefaßt machte. Dazu kam es jedoch nicht, denn der Mörder stellte sich bald darauf den Gerichten.

Ein eigenartiger Zwist ist an der Universität zu Odessa ausgebrochen. Prof. Tschijhow, der schon seit vielen Jahren liest, hatte bei Ablegung seines Staatsexamens wegen Mangels an Geldmitteln nicht das Doktoreramen gemacht. Um das Versäumte jetzt nachzuholen, übergab er vor kurzem dem Conseil der Universität eine Dissertation unter dem Titel „Das Recht und sein Inhalt, nach der Lehre von Lorenz Stein"; die Dissertation wurde jedoch vom Conseil als „stümperhaft und ungenügend" zurückgewiesen, und dem Verfasser wurde erklärt, daß er des Doktorgrades nicht würdig sei. Prof. Tschijhow protestierte gegen dieses Urteil des Conseils beim Ministerium der Volksaufklärung und letzteres kassierte das Urteil und schrieb dem Conseil der Dorpater Universität vor, die Dissertation noch einmal durchzusehen. Diese Entscheidung des Ministeriums betrachten jedoch Rektor und Dekane der Odessaer Universität als persönliche Beleidigung und sind sämtlich um die Entbindung von ihren Aemtern eingekommen. Die Angelegenheit wirbelt in Rußland viel Staub auf.

Neue Petroleumquelle. Meldungen aus Pittsburg zufolge ist an einer 18 Meilen westlich von dieser Stadt gelegenen Stelle eine neue Petroleumquelle erbohrt worden, welche angeblich weit über 10 000 Faß Oel per Tag liefert; in der ersten Stunde nach ihrer Erschließung soll sie 500 Faß ergeben haben, und nach Ansicht von Sachverständigen soll sie überhaupt die ergiebigste aller bis jetzt gefundenen Quellen sein.

Petroleum und Wissenschaft. Zur Begründung der Universität zu Chicago, welche die „erste Hochschule der Welt" werden soll, hat der Präsident der „Standard Oil Company", Rockefeller, zehn Millionen Dollar beigesteuert. In einer Zuschrift an den ersten Rektor der Universität, Professor Harper, hat nunmehr derselbe erklärt, daß die von ihm geleitete Gesellschaft ihn ermächtigt habe, zur ferneren Ausstattung der Hochschule und der damit zu verbindenden wissenschaftlichen Anstalten noch weitere zehn Millionen Dollar zur Verfügung zu stellen. Die Summe könne während der nächsten Jahre nach Vorlegung der darauf bezüglichen Pläne erhoben werden.

Erdbeben. Aus der Stadt Napa in Kalifornien wird ein Erdbeben von einer Stärke gemeldet, wie es dort noch nie erlebt worden ist. Die aus dem Schlafe gestörte Bevölkerung stürzte unbekleidet aus den Betten auf die Straße. Die Schornsteine stürzten von den Häusern herab, die Mauern barsten. In einer Irrenanstalt stürzten die Wände ein. Es entstand eine entsetzliche Verwirrung, da die Irren längere Zeit sich selbst überlassen blieben. Das Erdbeben dauerte 30 Minuten.

Gerichtshalle.

Arnsberg. Unter der Anklage, durch Fahrlässigkeit den Tod ihrer Tochter verursacht zu haben, hatten sich die Eheleute Tagelöhner Tiepel aus Balve vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Rabeneltern hatten das zwanzigjährige geistesschwache Mädchen in der nunmenschlichsten Weise behandelt. Während der grimmigen Kälte im vorigen Winter mußte die Aermste auf dem nackten Boden eines Speicherabschlages schlafen; zur Bedeckung dienten zwei halbverfaulte Kartoffelsäcke. Das Essen bestand aus Abfällen, während der Vater und die Stiefmutter für sich selbst reichlich sorgten. Als man hinter dies scheußliche Treiben kam, war das arme Mädchen in bejammernswürdigem Zustande; der Leib war bis zum Skelett abgemagert, die Zehen abgefroren, daß die Knochen aus dem Fleisch hervorstanden. Die Pflege, welche der Kranken sofort im Hospital zu Balve zu teil wurde, konnte den Auflösungsprozeß nicht mehr aufhalten: sie starb nach einigen Tagen. Ditzel erhielt 1 Jahr 6 Monat, seine Frau 1 Jahr Gefängnis.

Wien. Vor dem obersten Gerichtshof stand der zwanzigjährige Wenzel Rauß, der Bergarbeiter irgendwo in Böhmen war. Tief unter der Erde in demselben Stollen, in dem er schürfte, begann sein Glück — heute ruht es wieder und für immer unter der Erde. Er verliebte sich in die Barbara Tellin, die er im Schachte unten, bei der Arbeit kennen gelernt hatte — denn nur abends, wenn sie aus der Arbeit ging, war sie schwarz wie ein Kaminfeger, früh morgens aber, wenn sie kam, war sie jung und ungewöhnlich schön. Er verliebte sich also in sie und sie in ihn, und sie waren glücklich, daß Barbaras Eltern nichts dawider hatten — bis eines Tages die Eltern den wahren Weg zum Glück ihrer Tochter entdeckten. Ein älterer und reicherer Freier hatte sich gemeldet, ein gewisser Franz Kaluha, der auch Bergarbeiter, aber doch schon in der Lage war, sofort Hochzeit zu machen; und nun waren die Eltern plötzlich so begierig, ihr Kind unter der Haube zu sehen, daß sie der bisher begünstigten Liebe ein Ende kommandierten. Barbara Tellin fügte sich nicht, sie wollte lieber sterben, und saugte sich mit dem Ungestüm leidenschaftlicher und gekränkter Jugend so an diesem Gedanken fest, daß sie endlich auch den Geliebten mit sich fortriß. Es ist sehr wohl möglich, daß ihre Erregtheit vieles übertrieb und die Leiden, die sie im Elternhause erfuhr, größer darstellte, als sie in Wirklichkeit waren; Thatsache ist und bleibt aber doch, daß man gewaltsam mit ihr umging. Vater und Mutter schlugen und schimpften sie, Mittel zur Auswanderung an einen anderen Arbeitsort waren nicht vorhanden, vielleicht drohten auch die Eltern mit der Gendarmerie, wenn die ungeratene Tochter es wagen sollte, zu entfliehen, und so wußte das junge Mädchen keine Rettung mehr, als zu sterben. Es läßt sich nun denken, welcher Art die geheimen Zusammenkünfte waren, die die jungen Leute unter solchen Umständen hatten. Sie weinte stürmische Thränen, sehnte sich nach dem Tode und verlangte von seiner Hand den Tod, und er, unfähig dies alles länger mit anzusehen, beschloß, selber zu sterben, um die Geliebte von sich zu befreien. Vierzehn Tage vor Pfingsten kaufte er in der benachbarten Stadt einen Revolver mit 25 Patronen und an demselben Tage noch, so hatte er sich's vorgenommen, sollte er nicht mehr unter den Lebenden sein. Die Waffe in der Brusttasche, irrte er herum, jetzt willenlos, die Geliebte nicht mehr zu sehen, jetzt von Sehnsucht in ihre Nähe zurückgetrieben, um noch einmal vor dem Tode ihr süßes Leben zu atmen. Schließlich siegte die Weichheit, so daß er ging, die Braut noch einmal zu sehen; und dies gab seinem und ihrem Schicksal die Wende. Kaum war er bei ihr, da erkannte sie, was in ihm vorging. Da klammerte sie sich an seinen Hals und bat ihn, daß er sie in den Tod mitnehme, er riß sich los und lief und lief, sie ihm nach — bis auf einen grünbewaldeten Hügel hinauf außerhalb der Ortschaft. Dort holte sie ihn ein und warf sich vor ihn hin und bat mit aufgehobenen Händen: Töte mich, ich kann nicht ohne dich leben. Endlich gab der unglückliche junge Knabe den Widerstand auf. Sie setzten sich beide im Gehölze dicht nebeneinander nieder und er lud vor ihren Augen den Revolver. „Wohin wirst du schießen?" fragte sie, er antwortete zögernd: „Am besten ist's in den Kopf," und sie darauf fest und bestimmt, mit unglaublichem Mute: „So schieß zu!" Da legte er die Linke um sie und preßte sie an sich fest, setzte die Waffe, die er in der Rechten hielt, an ihre Schläfe und drückte los . . . Von dem Rückschlag des Revolvers erschüttert, löste sich dann sein Arm von ihr und lautlos sank das Mädchen ins weiche Moos hinab, das rasch die fallenden roten Tropfen einsog. Sie war nicht gut getroffen, röchelte noch leise und schlug mit den Händen um sich; so lud Rauß den Revolver noch zweimal und schoß sie noch zweimal in die Schläfe und in den Kopf, bis sie tot war; dann küßte er die Leiche, schoß sich selber in die Schläfe und fiel bewußtlos um. Aber nach allen diesen Schrecken sollten dem Unglücklichen noch andere und größere beschieden sein. Nach geraumer Zeit erwachte er unter brennenden Schmerzen; er sah nichts, denn es war inzwischen tiefe Nacht geworden; drum suchte er mit tastender Hand nach dem Revolver im Grase, fand ihn und schoß sich, das Hemd zur Seite schiebend, in die Brust — aber wiederum vergebens, und die Sinne kehrten ihm zum zweiten Male zurück; aber kein Mensch zeigte sich in der Nähe dieses verlassenen Winkels im Walde, und so lag der tötlich Verwundete bei voller Besinnung, hilflos, ohne Speise und Trank, und unfähig, sich zu regen, immer den geliebten Leichnam vor sich — so lag er einen Tag und zwei Nächte im Gehölz, bis er endlich, endlich gefunden ward. Die Geliebte begrub man nun und es schritten auch ihre Eltern weinend hinter dem Sarge; der arme Knabe aber wurde ins Spital gebracht, wunderbar gerettet, und dann unter die Anklage des gemeinen Mordes gestellt. Am 4. August fand die Verhandlung vor dem Schwurgericht Brüx statt, und sein Verteidiger beantragte hierbei die Stellung einer Zusatzfrage auf unwiderstehlichen Zwang. Trotz des Protestes der Staatsanwaltschaft wurde die Frage vom Gerichtshof zugelassen, und von der Jury mit sechs Stimmen bejaht. Rauß wurde daher von der Anklage des Mordes freigesprochen. Der Oberste Gerichtshof bestätigte denn auch nach langer Beratung den Freispruch mit der Motivierung, daß die Möglichkeit eines psychologischen Zwanges bei Rauß nicht ausgeschlossen war.

Paris. Vor dem Zuchtpolizeigericht hatte sich am Montag jener Schankwirt der Vorstadt Les Ternes, welcher neulich den kleinen Negerprinzen Abdu Lahi, Sohn des Königs Ahmadu, zuerst grob neckte und dann schlug, als dieser ihn „Strolch" nannte, zu verantworten. Der Beleidigte war zugegen; er trägt sich ganz europäisch und nur seine weiße Mütze — wie es scheint, ein königliches Abzeichen — unterscheidet ihn von seinen Altersgenossen. Abdu Lahi verwendete sich für den tölpelhaften Angeklagten, und dieser kam mit 200 Frank Buße davon.

Berliner Wochen-Plauderei.

Das Ereignis der Woche gehörte diesmal der Wissenschaft. Die medizinische Welt, sowie die gebildeten Laienkreise haben das Jubiläum eines Mannes gefeiert, dessen Namen weit über Deutschlands, ja, Europas Grenzen gedrungen ist. Hell strahlt am Himmel der Heilkunde ein Stern erster Größe — Rudolf Virchow. Dieser verdienstvolle Mann, auf den Deutschland mit gerechtem Stolz blickt, hat in diesen Tagen sein siebenzigstes Lebensjahr erreicht, und dies Ereignis gab Veranlassung zu einer Reihe glänzender Huldigungen, an denen sich die Vertreter der hervorragendsten medizinischen und wissenschaftlichen Institute Europas beteiligten. Man ist in unserer Zeit, die auf allen Gebieten stark in Reklame macht, neuerdings etwas mißtrauisch geworden gegen die Jubiläen — und mit Recht. Man weiß ja, wie's gemacht wird. Wohlthätig berührt im Gegensatze dazu das Bestreben der Dankbarkeit, wahre Verdienste anzuerkennen. Der alte Virchow, der fast zwei Menschenleben im Dienste der pathologischen Wissenschaft steht, hat mehr als einmal von sich reden gemacht durch Entdeckungen, durch glänzend durchgeführte Forschungen, die der leidenden Menschheit zu gute kamen. Wir erinnern auch daran, daß er es gewesen, der erst in letzter Zeit durch seine klugen, von keiner Tagesgunst getrübten Vorsichtsmaßnahmungen vor dem Mißbrauch bezw. der übereilten Verwendung des Kochin warnte; wie sich nach und nach herausstellte, mit gutem Grund. Neben der Forscherseele aber lebt in Virchow noch wie in Faustens Brust eine andere: die politische. Seit Ende der Vierziger Jahre hat der seltene Mann nicht aufgehört, seine Dienste dem Vaterlande zu widmen, indem er an den Arbeiten der Volksvertretung teilnahm. Es ist natürlich nicht hier der Ort, über die von ihm vertretene Parteirichtung zu sprechen — das bleibt der Geschichtsschreibung späterer Tage vorbehalten — wohl aber verlohnt es sich in unserer Zeit, da manchen Leuten schon selbst der achtstündige Arbeitstag zu viel ist, auf das Beispiel dieses selbstlosen Fleißes hinzuweisen. Schließlich sei auch noch erwähnt, daß speziell Berlin dem Gefeierten zu Dank verpflichtet ist, denn auch in der Stadtverordnetenversammlung hat er einen Sitz, und man weiß hier, daß dies Mandat keine äußeren Ehren, wohl aber desto mehr Arbeit mit sich bringt. Möge dem seltenen Manne noch lange Gesundheit und Arbeitskraft erhalten bleiben. Wenn man des Meisters der Pathologie gedenkt, tritt uns auch zugleich eine hervorstechende Erscheinung auf diesem Gebiet entgegen. Denn Berlins neueste Bluthat hat vor allem eine pathologische Bedeutung — das wollen wir im Interesse der Humanität und des gesunden Gefühls annehmen, denn anders könnte man sich kaum die That eines achtzehnjährigen Dienstmädchens erklären, das seine Herrin und Wohlthäterin im Schlaf überfällt, erwürgt und dann zum Tanze geht! So oft hat man unseren Romanciers Mangel an Wahrscheinlichkeit in ihren Büchern vorgeworfen, und hätte uns der oder jener von dieser Verirrung erzählt, wir hätten ihn wohl auch einer zu schwarzmalenden Phantasie geziehen. Doch hinweg zu helleren Bildern. Wir haben deren ja Gott sei Dank noch in Menge aufzuweisen, und wenn wir gleich von dem schönen Wetter und dem hellen Himmel begannen, die uns noch einen herrlichen Herbst bescheren zu wollen scheinen. Scheinen — vielleicht regnet's wieder, wenn diese Zeilen gedruckt sind, oder auch schon vorher. Das gute Wetter hat nun vor ein paar Tagen auch mal einem Menschenkinde Schaden zugefügt. Ein hoffnungsvoller Reichshauptstädter im Alter von zwölf Jahren glaubte nämlich die günstige Witterung benutzen zu sollen, um ein ganz im geheimen ausgebrütetes Erfindungsproblem praktisch zu erproben. Der Junge hatte nämlich nicht umsonst von den bekannten Fallschirm-Experimenten gehört und nun, als sein eigener Edison, sich aus einem alten — Regenschirm solch Ding zurechtgezimmert. Zwar nicht vor geladenem Publikum und den Vertretern der Presse, wohl aber in Anwesenheit noch einiger anderer gleichaltriger „Erfinder" fand dann vom Flurfenster des ersten Stockwerks von „zu Hause" das Experiment statt. Sei es aber nun, daß der Schirm aus einem Schwindelausverkauf gewesen, d. h. der Bezug untauglich, oder sei es, daß der jugendliche Edison nicht die technische Erfindungsgabe seines berühmten Namensvetters besessen hatte, kurz, der Aermste sauste mit dem Drahtgestell sehr unsanft zur Erde und blieb dort mit gebrochenem Arm liegen. Dieser Fall zeigt, welche Vorstellungen und Gedanken durch so mancherlei seltsame Erscheinungen im Hirn eines Kindes erweckt werden. Jedenfalls wird der arme Bengel bald wieder auf den Beinen sein, und noch sicherer erscheint es uns, daß er dann noch einmal, wenn auch schlauer anfängt; die Gefahr selbst ist ja auch ein lockender Lohn. F. E.

Kunst, Wissenschaft und Kultur.

Berlin. Anläßlich seines 70. Geburtstages ist Professor Virchow zum Ehrenbürger von Berlin ernannt worden.

Dresden. Der Maler Dr. Theodor Grosse, Professor an der Akademie der bildenden Künste, ist am Sonntag im Alter von 62 Jahren gestorben.

Wien. Der Internationale Kongreß der Nahrungsmittel-Chemiker und Mikroskopiker ist am Dienstag geschlossen worden. Der nächste Kongreß findet im Jahre 1893 wieder in Wien statt.

Elektrische Eisenbahn. Auf einer Linie der französischen Staatsbahn sollen, wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, demnächst Versuche mit elektrischem Betrieb nach dem System des Ingenieurs Heilmann in Paris angestellt werden. Dieses weicht von dem bisherigen ganz wesentlich ab, indem der elektrische Strom nicht in einer feststehenden Station erzeugt oder durch ober- oder unterirdische Leitung zugeführt, sondern auf dem fahrenden Zuge selbst hervorgebracht wird. Zu diesem Zwecke ist auf einem besonderen Wagen außer dem Kessel und der Dampfmaschine eine Dynamomaschine aufgestellt, welche ihren Strom an die auf den vier Achsen sitzenden Elektromotoren liefert; später soll jeder

---

Der Gerichtsturm.

24) (Fortsetzung.)

„Nicht doch, mein Fräulein. Sie haben eine so rührende Sorge für meine Schwester an den Tag gelegt, daß ich mir nicht versagen kann, Sie derselben zuzuführen. Ich bitte Sie daher, sich gefälligst nach dem offenen Eingange zu meiner unterirdischen Burg zu bemühen —"

„So sei es denn!"

Johanna ergriff die Pistole, ließ den Korb fallen . . .

Ein heftiger Schlag auf ihre Hand, und die Waffe flog einige Schritte weit fort . . .

„Ich war auf so etwas von Ihnen gefaßt, mein Fräulein!"

Theodor zog ein Terzerol aus der Brusttasche seines Rockes hervor.

„Sie werden augenblicklich und ohne einen Laut hören zu lassen, meinem Beispiele folgen, oder —"

„Nein — nein! . . ."

Ein Pulverblitz durchzuckte das Dunkel, ein Schuß krachte . . . Johanna stieß einen durchdringenden Schrei aus . . . Theodor beantwortete den Schrei mit unartikuliertem Gebrüll . . . Ein Schlag erfolgte, als ob jemand aus der Höhe der Kapelle herniederspränge . . . Zwei starke Fäuste warfen Theodor zu Boden . . .

Das alles war das Werk einiger Sekunden.

Einige Schritte näherten sich von außen. Hastig wurde die Thür der Kapelle aufgestoßen.

„Herr Justitiar — um Gott — unser Fräulein — was ist geschehen —?"

„Ruhig, Friedrich! Meine teure Johanna ist unversehrt. Machen Sie schnell Licht."

„Gustav —!" tönte es von Johannas Lippen.

Der Leser hat wohl schon erraten, daß ich den Schuß auf Theodor abfeuerte, von den obersten Stufen der Treppe herabsprang und den letzteren zu Boden warf.

Friedrich mit dem Nötigen versehen, erfüllte hurtig mein Gebot.

„Um Gott — das ist ja Herr Werner."

„Ja, Friedrich; und wie es scheint, habe ich ihn dingfester gemacht, als die Kerkermauern es vermochten."

Friedrich leuchtete dem Getroffenen ins Gesicht. Dieses war bleich; die Augen starrten regungslos in die Höhe; er bewegte keine Muskel; aus seiner rechten Schulter sickerte Blut durch den Rock.

„Ach, Gustav — Sie haben ihn getötet —!"

„Nein, teures Hannchen. Es war auch nicht meine Absicht. Aber, wie es scheint, hat meine Kugel ihm das rechte Schulterblatt zerschmettert. Er wird Sie binnen längerer Zeit nicht wieder beunruhigen können."

„Gustav — Sie waren zugegen, haben alles gehört — was soll ich Ihnen sagen, wie Ihnen danken —"

Ich erhob mich und ergriff ihre zitternde Hand.

„Wenn ich je einen Lohn verdient, Johanna, so ist mir derselbe in dieser Stunde im reichsten Maße zu teil geworden. Doch hier ist nicht der Ort zu weiteren Erklärungen. Fühlen Sie sich stark genug, in des wackeren Friedrichs Begleitung heimkehren zu können?"

„Mir fehlt nichts, Kousin . . . Aber was wird mit diesem?"

„Ich werde Sorge tragen für ihn, wie auch für seine Schwester. Friedrich, geleiten Sie meine Kousine auf dem kürzesten Wege nach Hause. Sie mögen ihr daheim alles erklären . . . Johanna, darf ich zuvor eine Bitte an Sie richten?"

„Gustav —!"

„Lassen Sie unsere guten Verwandten nichts von den Vorgängen dieser Nacht, nichts von den früheren erfahren, bis ich morgen bei Ihnen, Johanna, gewesen, und wir beide uns ohne Zeugen gesprochen. Sie wollen es?"

„Ja, Gustav, ich werde Sie erwarten."

Ich fühlte den leisen Druck ihrer Hand, die ich noch in der meinigen hielt, und auf welche ich jetzt meine Lippen preßte. Dann wandte ich mich zu Friedrich.

„Auch Sie, Freund, werden bis dahin gegen alle schweigen, auch gegen Ihre gute Mutter. Gehen Sie jetzt mit meiner Kousine und bleiben Sie in deren Nähe, bis der Onkel und die Tante heimgekehrt sind. Sie werden bald erfahren, welche Bewandtnis es mit den geheimen Ausgängen meiner Kousine hatte. Eins aber mögen Sie jetzt schon wissen: ihr gebührt unsere tiefste Verehrung."

„Ach, Herr Justitiar, Sie können mir ja bezeugen, daß ich nie etwas Böses darüber gedacht!"

„Ja, Friedrich, das Zeugnis darf ich Ihnen ausstellen!"

„So hatte ich mich nicht geirrt, als ich dein Wissen vermutete," sprach Johanna zu dem wackeren Gärtner. „Doch laß uns gehen, damit Gustav nicht länger gehindert wird, diesem Unglücklichen Beistand zu leisten . . . Wie gnädig erwies sich mir der Himmel, indem er zwei edle Menschen über mich wachen ließ!"

Sie richtete bei diesen Worten einen Blick auf mich, der mein Herz in nie gekanntem Glücksgefühl erzittern ließ.

„Auf Wiedersehen, Gustav; morgen, sobald es möglich!"

Damit verließ Johanna an Friedrichs Seite die Kapelle.

Ich preßte die Hände gegen die hochwogende Brust und hätte wohl noch lange auf die Thür geschaut, welche die Geliebte meinen Blicken entzogen, wenn ein dumpfes Stöhnen Theodors mich nicht erinnert hätte, daß dringende Pflichten meiner harrten.

Friedrich führte seine junge Gebieterin auf demselben Wege, den diese in jener verhängnisvollen Sonntag-Nacht eingeschlagen, durch den Garten, wo Hektor sie freudig umsprang, nach dem Wohnhause. Während des Gehens wechselten sie nur wenige Worte.

Die alte Christine erschrak nicht wenig, als sie ihren Sohn an der Seite der Zurückkehrenden sah. Johanna beruhigte die treue Dienerin mit freundlichen Worten. Nachdem sie Mantel und Tuch abgelegt, begab sie sich mit den beiden in das Familienzimmer.

„Nun, Friedrich, bitte ich dich um die versprochenen Erklärungen," sprach Johanna, während Christine fürsorglich die Theemaschine in Bereitschaft setzte. „Deine gute Mutter darf sie anhören; denn sie hat stets um meine heimlichen Ausgänge gewußt."

einzelne Wagen ebenso mit Elektromotoren versehen werden. Der Erfinder hofft eine Schnelligkeit von 140 bis 150 Kilometer in der Stunde erreichen zu können.

Vom Reichstagsgebäude.

Während an der künstlerischen Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in den Werkstätten der nord- und süddeutschen Bildhauer stetig gearbeitet wird, tritt nun bald die Frage an die Reichstags-Baukommission, in welcher Weise der malerische Schmuck im Innern des Bauwerkes zu verteilen ist; schon jetzt steht als Grundsatz fest, daß gleich wie bei den Ausführungen der Skulpturen, auch bei den Malereien die künstlerischen Kräfte von ganz Deutschland, so weit es irgend thunlich ist, herbeigerufen werden. Ein flüchtiger Ueberblick über die vorhandenen Räume zeigt, daß gerade der zeitgenössischen Malerei hier ein reiches Feld zur Bethätigung winkt, denn nicht nur die große, nach Westen liegende — leider in Stuck auszuführende — Wandelhalle harrt der dekorativen Wand- und Deckenmalerei, auch die Treppenhäuser bieten derselben weite Flächen dar. Die Lese-, Schreib- und Erfrischungsräume verlangen malerischen Wandschmuck; der Sitzungsaal des Bundesrates wird eines solchen bedürfen und im großen Sitzungssaale, dessen Ausschmückung und Farbenstimmung schon durch treffliche von Meister Wallot bis ins Detail ausgeführte Skizzen ersichtlich ist, bietet jene mächtige Breitwand, die sich über dem Sitz des Präsidenten und denen des Bundesrates erhebt, ausreichenden Platz für drei umfangreiche Historiengemälde. Das größte plastische Werk, welches den Reichstagsbau schmücken wird, geht zur Zeit in Prof. R. Begas' Atelier seiner Vollendung entgegen; es ist dies die Gruppe, welche hinter dem westlichen Giebel — für dessen Feld bekanntlich Prof. Fritz Schaper die Skulpturen schuf — auf der Attika des Gebäudes stehen wird. Den Mittelpunkt der Gruppe bildet die „im Sattel sitzende Germania". Das gepanzerte heldenhafte Weib, dessen Haupt die lorbeerumkränzte Kaiserkrone schmückt, stützt sich mit der Linken auf den Schild, während die Rechte des Deutschen Reiches Banner hoch emporhält. Von den Schultern der Germania wallt der Herrschermantel herab; ihr gewaltiges Streitroß wird von dem „Frieden" und dem „Ruhm" geführt. Zur Rechten schreitet eine kräftige Jünglingsgestalt: der siegende Friede mit dem Reichsschwert, auf welchem die Friedenspalme ruht. Den Ruhm verkörpert zur Linken eine ideale Frauengestalt mit wallenden Gewändern, ihre Rechte hält den Zügel und ihre Linke umfaßt die hocherhobene Tuba, durch welche ihr Mund den Ruhm verkündet. Dieser Entwurf von Begas, für welchen Wallot die Idee gegeben hat, zeichnet sich durch edlen Schwung der Linien und durch wuchtige Kraft der Formengebung aus. Um einen ungefähren Begriff von den Größenverhältnissen der Skulptur, die in Kupfer getrieben werden soll, zu geben, sei erwähnt, daß die einzelnen Figuren vier Meter hoch sind, während die Höhe der reitenden Germania 6½ Meter beträgt.

Garibaldi und Moltke.

Einem Aufsatz des französischen Schriftstellers Marcel Norris zur Enthüllung des Garibaldi-Denkmals entnehmen wir folgenden geistvollen Vergleich zwischen dem italienischen Volkshelden und dem deutschen Schlachtendenker: „Garibaldi ist eine Art antiker Held, der für eine Idee auszieht, mit nichts ausgerüstet als seinem Degen, seiner Begeisterung und seinem Herzen. Er war für Europa der letzte Paladin, der letzte Gefühlssoldat, wie Rienzi für Rom der letzte Tribun war. Ach, wie haben die Zeiten sich geändert! Es wäre lehrreich, Garibaldi einem anderen triumphierenden Sieger, z. B. Marschall Moltke, gegenüber zu stellen und sie miteinander zu vergleichen. Dieser, ein kleiner bescheidener, kalter Greis, gemessen und großartig, stets eine Gipsmaske zur Schau tragend, die Kriegsbegeisterung nicht kennend und nur auf geographische Studien seinen Plan bauend. Er überläßt nicht das geringste dem Zufalle, noch der patriotischen Ekstase, er sieht in der Armee nur einen ungeheueren Mechanismus von Nerven und Blut mit künstlichen Rädern, wo jeder seinen Platz angewiesen erhält, jeder nach Instruktion handelt, kurz, eine große Mordmaschine, welche lebt, kämpft und stirbt wie etwas Seelenloses. Der andere dagegen erscheint laut, lärmend, unbesonnen, ein wirklicher Ritter, dem selbst der leise Anflug von Donquichotterie nicht fehlt, er hat eine politische Ueberzeugung, ist offen und freigebig. Er geht ins Feld mit großen Ansprachen, theatralisch rot draptiert, hocherhobenen Hauptes, ohne etwas vorbereitet, noch organisiert zu haben, er verachtet die Quälerei der Disziplin und die Gelehrsamkeit der Generale und wirft sich blindlings auf den Feind, kurz, ein Mann, der nur mit dem Herzen lebt, denkt und handelt. Und nun stellt diese beiden gegenüber! Der Rote stürzt sich mit hinreißender Bravour auf den Gegner, dieser, überrascht und verdrängt, weicht vielleicht zurück. Dann ruft er, sammelt die Seinen, und nun setzt sich seine Höllenmaschine, aus so und so viel Tausenden bestehend, in Bewegung, um mit Polypenarmen den Paladin einzuschließen. Der Rote stutzt, staunt, ohne zu verstehen, sieht vergebens nach Hilfe aus. Aber da er weder Material, noch Reserven, noch weniger organisierte Truppen hat, verteidigt er sich umsonst; gar bald ist er vom Spinnennetze umsponnen wie eine Fliege. Ich glaube nicht," schließt Norris, „daß man unter den hervorragenden Militärs einen größeren Gegensatz finden wird, als zwischen Garibaldi und Moltke. Wer, genau betrachtet, „der Größere" ist oder war, wird erst die Weltgeschichte lehren."

Von der Insel Sylt

berichtet ein norddeutsches Blatt:

Der Fang von Krickenten und Graubögeln ist in den beiden Vogelkoyen bei Westerland und Nantum in diesem Herbst sehr lohnend. In der erstgenannten Koye hat man schon an einem Abend über 400 Stück gefangen. In der älteren Vogelkoye unter der Lister Düne, in der man früher Fangabende mit einem Ertrage von 700 Stück zu verzeichnen gehabt hat, sind die Resultate in den letzten Jahren recht ungünstig. Es ist dies wohl besonders auf den Dampfschiffsverkehr zurückzuführen, der vielfach auch in den Abendstunden in dem nördlichen Teile des Wattenmeeres stattfindet. Der Fang in den Vogelkoyen wird bekanntlich mit Hilfe von Lockenten betrieben. Es sind dies eingefangene wilde Enten, die man zwingt, sich an die Ernährung durch Gerste zu gewöhnen. Die Hälfte der außersehenen Enten pflegt den Hungertod dem Gersteressen vorzuziehen, während der Rest sich an die neue Lebensweise gewöhnt und für den Verräterberuf ausgebildet wird. An den Fangabenden fliegen nun die Lockenten zu ihren freien Genossen ins Watt hinaus. Zur gewohnten Fütterungsstunde fliegen sie dann mit Geschnatter der Koye zu, von den wilden Enten gefolgt. Durch die „Pfeife", einen in seinem inneren Verlauf mit einem Netze überspannten schmalen Wasserarm, zieht dann die Gesellschaft dem Futterorte die Lockenten zu. Wenn die letzteren über die Gerste herfallen, mögen die wilden Enten sich wohl über diese Vegetarianer und ihre Geschmacksverirrung wundern, aber nicht lange wird ihnen hierzu Zeit gelassen, denn von außen kommt der Wärter und treibt sie weiter in ein Labyrinth von Netzen hinein, während die Lockenten sich nicht bei ihrer Mahlzeit stören lassen. Für die armen Verratenen ist jetzt kein Entrinnen mehr, bald sind sie im letzten Netze, dem Orte des Schreckens, angelangt, wo der Wärter mit Gemütsruhe ins Netz hineinlangt, eine Ente nach der anderen herausholt, sie beim Kopf faßt und ihr mit einem kurzen Ruck das Genick abdreht. Daß eine Lockente mit ins Garn gerät und in gleicher Weise ihre Verräterseele aushaucht, soll äußerst selten vorkommen. Absolute Ruhe in der Koye und deren Umgebung ist das Haupterfordernis für das Gelingen des Fanges.

Londons Wachstum.

Wenn man von der Hauptstadt Englands spricht, muß man den Mund aufmachen; sie thut nichts nach kleinem Maßstabe. Die Stadt hat einen Flächeninhalt von 300 Quadratkilometer und zählt jetzt 4½ Millionen Einwohner, darunter mehr Juden als Palästina, mehr Schotten als Aberdeen, mehr Walliser als Cardiff, mehr Irländer als Belfast. Der Personenverkehr auf den sechs größten Londoner Eisenbahnen beläuft sich jährlich auf etwa 200 Millionen, der auf den Pferdebahnen auf 150 Millionen; die zwei wichtigsten Omnibusgesellschaften befördern weitere 120 bis 130 Millionen Personen jährlich und die 11 300 Cabs und Lohnkutschen Londons werden jährlich von 30 Millionen benutzt; im ganzen beläuft sich daher der jährliche Verkehr wohl auf mehr als 500 Millionen Personen. Und im Jahre 1603 zählte dieselbe Stadt nur 150 000 Einwohner! Die City selbst nimmt nur einen Flächenraum von 160 Hektar ein, wird aber täglich von 70 000 Personen betreten, die Einkommensteuern von 1400 Millionen Mark zahlen. Um den Hunger der Stadt zu sättigen, müssen jährlich 4 Millionen Schweine, Kälber und Schafe, 9 Millionen Kopf Geflügel und Wildpret und 800 000 Ochsen herhalten; dazu kommen noch 131 000 Tonnen Fische. Diese Mahlzeit wird mit 180 Millionen Liter Bieres, 31 Millionen Liter Weines und 18 Millionen Liter Branntweines hinabgespült. Für einen Zeitraum von 9 Monaten belief sich die Einfuhr von Mehl in den Londoner Hafen auf 10 Millionen Zentner, Weizen 43½ Millionen, Gerste 12 Millionen, Speck 2½ Millionen Zentner, Butter 1½ Millionen, Thee 140 382 684 Pfund und Zucker 16½ Millionen Zentner. Daß London der größte Seehafen der Welt ist, scheint selbst wenigen Londonern bekannt zu sein. 200 Millionen Mark Zoll werden hier jährlich abgegeben; 10 000 Schiffe fahren hier jährlich ein mit Ladungen im Werte von 2600 Millionen Mark. Die vier Londoner Dockgesellschaften allein besitzen ein Kapital von 400 Millionen Mark. Trotz seiner ungeheuren Größe, trotz des gefürchteten Nebels ist London eine der gesundesten Städte der Welt. In Berlin betragen die Todesfälle im Tausend 22,9, in Paris 22,5, in New York 26, in London 17,7. Um dieses Ziel zu erreichen, sind aber 90 Millionen Mark für Abzugskanäle, 400 Kilom. lang, ausgegeben worden. Daß die Londoner nach des Tages Mühen auch ihr Vergnügen zu finden wissen, beweist die Zahl der Theater und Tingel-Tangel; der erstern 40, der letztern 30, machen sie gute Geschäfte. Dem Philosophen hat die Weltstadt schon viel zu denken gegeben. Dr. Johnson nennt sie „die Wunderbare, Unermeßliche", „einen Himmel auf Erden", „die „Hochflut des menschlichen Lebens" erblickte er bei Charing Croß, und er behauptete, „nirgendwo kann man billiger leben." Johnsons Freund und Lebensbeschreiber, Boswell, bewundert am meisten die Vielseitigkeit der Stadt. Der Politiker stellt sich London nur als den Kreispunkt aller Politik vor; der Viehhändler als den des größten Viehhandels; der Börsenmann als den aller Spekulation und der Lebemann als den alles Vergnügens. De Quincey ruft aus: „Großes, mächtiges, entsetzliches London!" Charles Lamb hält das rege Leben da für das beste Mittel gegen Schwermut und Menschenhaß. Unbegrenzt aber wie das Leben in seinen Mauern, so ist auch das Elend, das sie verbergen; hat doch ein Statistiker die Behauptung aufgeworfen, von je 5 Einwohnern Londons ende je eine Person ihre Tage entweder im Hospital, in der Irren-Anstalt oder im Armenhause.

Buntes Allerlei.

Der Name Bismarck. Zu den Mitteilungen über die Entstehung des Namens „Bismarck" tragen die „Hamb. Nachr." noch nach, daß das Städtchen Bismarck, das zwischen Stendal und Salzwedel an der Biese liegt, seiner Zeit wohl die unmittelbare Veranlassung zur Annahme des Namens seitens eines Kommandanten der dortigen Position geworden ist. Das genannte Städtchen ist mit der Familie Bismarck nicht lange vereint geblieben. Ein Ende des 14. Jahrhunderts fand es sich bereits im Besitze der Alvensleben.

Die auffallende Erscheinung der zunehmenden Blitzgefahr hat der letzte Sommer wieder vollauf bestätigt. Aus einer von sechzig Feuerversicherungsgesellschaften aufgestellten Statistik ergibt sich, daß in den letzten 30 Jahren eine Verdreifachung der Blitzgefahr für Deutschland stattgefunden hat.

Mittel gegen Schlangengift. Dem Professor Kaufmann an der Tierarzneischule von Maisons-Alfort wurde von der französischen Akademie der Medizin der Orfila-Preis für eine Abhandlung für das Schlangengift zuerkannt. Als zuverlässiges Mittel gegen den Biß giftiger Schlangen erwähnt Kaufmann in seiner Schrift die Chromsäure. Sie soll unmittelbar auf die Wunde angewandt werden, und zwar in einer Lösung von 1 : 100. Nach den Versicherungen von Sachverständigen, welche die Chromsäure gegen Schlangenbiß an Tieren erprobten, soll dieselbe alle bisher bekannten Mittel gegen die fragliche Vergiftung übertreffen.

Heringsessen als Strafmittel, das ist die neueste Erfindung der russischen Beamten in den Gefängnissen Sibiriens. Man wendet es vor allem gegen diejenigen Deportierten an, welche keine Geständnisse machen und ihre Mitschuldigen nicht nennen wollen. Das fortwährende Essen scharf gesalzener Heringe soll, nach den Aussagen einiger Gefangenen, zu den ärgsten Torturmaßregeln gehören, die jemals erdacht worden sind; Daumschrauben, Halseisen und sonstige Folterwerkzeuge sind harmlose Dinge dagegen. Der Sträfling wird in eine gutgeheizte, möglichst enge Zelle gesperrt und erhält keine andere Nahrung als Salzheringe, selbst das übliche „Wasser und Brot" wird ihm entzogen. Der Durst ist ein böser Peiniger, und wenn der Gefangene wieder der Untersuchungskommission vorgeführt wird, ist er so mürbe gemacht, daß er noch mehr aussagt, als man von ihm verlangt. Wenn ihm dann nach der langen Heringsperiode zum ersten Male wieder ein frischer Trunk Wasser gestattet wird, faßt ihn vor Gier der Schwindel und ein förmliches Fieber schüttelt ihn.

Unter der Spitzmarke Millionärin und Tapezier erzählen amerikanische Blätter folgende pikante Geschichte: Die rührend schöne Sage von dem jungen Zimmergesellen, in den sich die reiche Pfalzgräfin verliebte, ist in der Welt schon unzählige Male passiert, und hat sogar nicht immer den tragischen Ausgang genommen, wie in Deutschland, wo der Zimmergeselle gehängt wurde an einen „Galgen von Gold und Marmelstein". In Salem (Massachusetts) wird jetzt ein Prozeß verhandelt, der stark an jene deutsche Pfalzgräfin erinnert, zu deren Zeit das Wort „Mesalliance" noch nicht erfunden war. Der zwanzigfache kalifornische Millionär Mc. Hopkins hinterließ vor mehreren Jahren seine Millionen seiner alternden Witwe. Dieje hatte ein Kind angenommen, den Sohn eines Gärtners, welcher sich bereits für den Erben der Millionen hielt. Vor einigen Monaten ließ sich die Witwe ein Schloß in Great Barrington bauen und bat einen New Yorker Tapezier, namens Searles, ihr dasselbe einzurichten. Der Mann fand Gnade vor ihren Augen, sie verliebte sich in ihn und machte ihm schließlich einen Heiratsantrag. Als sie bald darauf starb, fand sich ein Testament vor, worin der gesamte Nachlaß dem Dekorationskünstler vermacht war, während der Adoptivsohn enterbt war. Dieser ficht jetzt vor Gericht das Testament an; er behauptet, die alte Dame sei verrückt gewesen und auf unziemliche Weise beeinflußt worden. Als Beweis für seine kühne Behauptung führt er an, daß Frau Hopkins bald nach ihrer Bekanntschaft mit Searles eine Spiritistin geworden sei, die alles von dem Willen der Geister abhängig machte. In ihrer „Liebeswut" ging sie soweit, daß sie sich vollständig von aller Welt abschloß und ihr Schloß von einer hohen Bretterwand umgeben ließ, damit kein Sterblicher die Idylle von Great Barrington störe. Auf den Ausgang des Prozesses ist man sehr neugierig.

Aus dem medizinischen Examen. Ein Kandidat wurde wider sein Erwarten von dem examinierenden Professor der Chirurgie in dem Kapitel der Knochenbrüche geprüft. Da der Student die ersten Fragen nicht beantworten konnte, so fragte der Examinator, nun ihm die Antworten etwas zu erleichtern, welches denn nach seiner Ansicht der gefährlichste Bruch sei: „Ei, wenn man den Hals bricht!" versetzte der Kandidat. „Das haben Sie eben gethan!" lächelte der Professor und ließ ihn durchfallen.

„Das hab' ich mir wohl im stillen gedacht, Fräulein," erwiderte der Gärtner. Er berichtete in schlichter Weise, was die Leser bereits wissen, und fuhr dann fort: „Als meine Mutter heute abend in dringender Weise Ihre Ausgehe-Stiefelchen verlangte, und zwar unter einem nicht stichhaltigen Vorwande, da konnte ich leicht erraten, daß Sie in dieser Nacht wieder einen Ausgang vorhatten. Ich konnte ihn nicht verhindern; aber ich wußte, was ich zu thun hatte. Heimlich gebot ich meinem Burschen, Rock und Mütze zu nehmen, in aller Stille das Arbeitspferd zu satteln, es durch die hintere Gartenpforte auf den Fahrweg zu führen und dort zu warten. Darauf schrieb ich dem Herrn Justitiar, was ich verraten müsse, und bat ihn um Verhaltungsbefehle. Mit diesem Briefe mußte Karl nach dem Schlosse jagen, um denselben durch einen Diener mit der Meldung, daß der Bote auf Antwort warte, dem Herrn Justitiar zustellen zu lassen.

„Karl ist ein listiger und gewandter Mensch. Ohne zu wissen, um was es sich handele, richtete er seinen Auftrag pünktlich aus und war schon gegen neun Uhr mit einer schriftlichen Antwort zurück.

„Weder meine Frau noch meine Schwiegermutter hatten sein Fortreiten wahrgenommen. Der Herr Justitiar schrieb mir, daß er dem Boten auf dem Fuße folgen werde, und ich ihn, mit einer Pistole versehen, an der Hinterpforte des Gartens erwarten solle.

„Nun galt es, dem Gebote zu folgen, ohne daß Sie und meine Mutter einen Verdacht schöpften. Doch das war leicht. Ich wußte, daß der Vorwand von dem Unwohlsein meiner Frau mir die Erlaubnis verschaffen würde, den mir von der Frau Ratsherrin übertragenen Wächterposten zu verlassen."

„O, du schlechter Lägenmensch!" unterbrach Christine ihren Sohn. „Wie konntest du unserem Fräulein ein Gespenstermärchen aufbinden wollen, und heute abend uns wegen deiner Frau ganz unnötig bange machen?"

„Und warum hattest du, Mütterchen, so geringend nötig, in Fräuleins Stiefelchen neue Schnürbänder einzuziehen, da die alten doch noch vollkommen brauchbar waren?" erwiderte Friedrich lächelnd.

„Ich weiß, du bist deiner Schwiegertochter herzlich zugethan; und doch sah ich dir die Freude über mein Gehen an."

„Verzeiht, ihr Guten, daß ihr durch mich zu solchen Winkelzügen, die eurem rechtschaffenen Herzen widerstreben, veranlaßt wurdet!" sprach Johanna. „Die Schuld nehme ich auf mich."

„Das hat nichts zu sagen, liebes Fräuleinchen. Es ist ja alles gut, da Sie nun nicht mehr heimlich in der Nacht fort müssen .... Erzähle weiter, Friedrich."

„Der Herr Justitiar ließ mich an der bestimmten Stelle nicht lange warten," fuhr der Gärtner fort. „Er hatte seinen Wagen am Seethore verlassen. Sicherlich erleichtert atmete er auf, als ich ihm sagte, daß Sie, Fräulein, noch im Hause weilten.

„Er forderte mich auf, ihn zu begleiten, und wir begaben uns zu meinem Erkannten direkt auf den alten Begräbnisplatz.

In der Nähe der ehemaligen Kapelle gebot mir der Herr Justitiar, mich im Gebüsch zu verbergen, durch kein Zeichen meine Anwesenheit zu verraten, und ihm auf seinen Ruf zu folgen. Mit der Pistole, die natürlich geladen war, begab er sich in die Kapelle.

Bald darauf gewahrte ich Ihr Kommen, Fräulein. Ich verhielt mich jedoch still, bis plötzlich der Schuß krachte. Das weitere ist Ihnen ja bekannt."

„Um Gott, was ist's denn mit der alten unheimlichen Kapelle und mit dem Schusse?" fragte Christine betroffen.

„Du darfst ruhig bleiben, du Redliche!" sprach Johanna. „Die Vorsehung hat sich zweier edler Männer bedient, um ihr immerdar gerechtes Walten abermals offenbar werden zu lassen. Du wirst morgen alles erfahren; jetzt aber magst du schon wissen, daß ich immerdar deines Sohnes Schuldnerin sein werde."

„O, Fräulein, was hätte ich denn ohne den Herrn Justitiar ihm können —?"

„Und er ohne dich?"

„Nun, wenn nur alles gut ist, so bin ich recht gern zuriedenen, wenn ich auch nichts erfahre," versicherte die alte Dienerin. „Vieles Wissen macht oft Kopfschmerzen .... Aber der Thee ist fertig, Fräulein; er wird Ihnen wohlthun."

Johanna nahm den ihr in wohlgemeinter Weise aufgenötigten Trank und wandte sich dann zu dem Gärtner:

„So erfülle denn den Wunsch meines Kousins, deines Freundes, und warte hier der Rückkehr meiner gütigen Pflegerinnen, denen du der Wahrheit gemäß sagen magst, daß mein Unwohlsein vom heutigen Abend mich verlassen hat, und ich mich der Ruhe erfreue." — Sie reichte ihm die Hand.

„Gute Nacht, liebes Fräulein! Der Himmel möge über Sie wachen!"

„Amen!" setzt Christine hinzu. — „Und höre: du brauchst Fräuleins Ausgehe-Stiefelchen nun nicht mehr mit in deine Behausung hinüber zu nehmen; kannst sie jeden Abend hier putzen, wie früher, ohne Furcht, die Arbeit am andern Morgen abermals thun zu müssen ... Nun gute Nacht!"

Friedrich erwiderte den Nachtgruß seiner redlichen Mutter mit einem innigen Kusse, und diese begab sich mit ihrer jungen Herrin, welche dem wackeren Gärtner noch einmal mit freundlichem Lächeln zuwinkte, nach deren Zimmer.

Ich habe dem Berichte Friedrichs, meine Anwesenheit in der Kapelle betreffend, nur wenig hinzuzufügen.

Nachdem ich auf dem Korridor im Schlosse Friedrichs Botschaft gelesen, die Antwort auf ein Blatt Papier aus meinem Notizbuche geschrieben und seinem Burschen übergeben, kehrte ich in den Saal zurück, wo eben eine Pause im Konzert eingetreten war, sagte meinen Verwandten, daß eine wichtige Nachricht hinsichtlich der entwichenen Gefangenen mich sofort nach der Stadt zurückrufe, bat den reichsgräflichen Haushofmeister, mich nach dem Konzert bei Seiner Erlaucht zu entschuldigen, warf mich in den ersten besten Wagen, dessen ich habhaft wurde, um mich von dem Kutscher gegen ein gutes Trinkgeld nach dem Seethore zurückfahren zu lassen.

G 24 (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

21. Sonntag, nach Trinitatis. 17. October.
½10 Uhr Beichte. Prediger Niemann.
10 Uhr Gottesdienst. Superintendent Neumann.
5 Uhr Gottesdienst Prediger Niemann.

Bekanntmachung.

1 Sopha, 1 Spind, 1 Komode, 1 Regulator und 1 Wäschespind sollen im Termine am

Sonnabend den 24. d. Mts. Vormittags 11 Uhr

vor dem hiesigen Rathhause gegen Baarzahlung versteigert werden.

Bütow, den 13. October 1891.
Der Magistrat.
Ahlsdorff.

Bekanntmachung.

Auf die Beschwerden mehrerer Miether wird die Beachtung der Polizei-Verordnung vom 11. September 1891, wonach die Beleuchtung der bewohnten Grundstücke in ihren für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen (: Eingängen, Fluren, Treppen u. s. w. :) in den Monaten Januar, November und Dezember um 5 Uhr, in den Monaten Februar und October um 6 Uhr, in den Monaten März und September um 7 Uhr und im April um 8 Abends zu beginnen und bis 10 Uhr Abends zu dauern hat, mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß nach den in nächsten Tagen stattfindenden Revisionen diejenigen Hausbesitzer, welche obige Verordnung unbeachtet gelassen haben, in Strafe bis zu 30 Mark genommen werden.

Bütow den 13. October 1891.
Die Polizei-Verwaltung.
Ahlsdorff.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Control-Versammlung für die Stadt Bütow und die zugehörigen Ausbauten finden **am Dienstag den 3. November d. J. Vormittags 10 Uhr** auf dem gewöhnlichen Control-Platze statt.

Es haben sich zu gestellen:

Sämmtliche Reservisten einschl. der bei der Marine Infanterie und der Matrosen Artillerie Gedienten, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.

Ferner gestellen sich die bei der Matrosen-Division, Werft-Division und der Torpedo-Abtheilung gedienten, sowie die schiffahrttreibenden Mannschaften.

Von der Landwehr I. Aufgebots nur die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1879 eingetretenen Mannschaften aller Waffengattungen.

Befreiungen von der Control-Versammlung sind nur in besonders dringenden Fällen zulässig.

Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte von der Teilnahme an der Control-Versammlung abgehalten ist, muß vorher oder spätestens zur Stunde derselben durch ein Attest der Orts- oder Polizei-Behörde entschuldigt sein.

Wer bei der Control Versammlung ohne genügende Entschuldigung fehlt, wird disciplinarisch bestraft.

Die Militairpapiere sind mit zur Stelle zu bringen.

Bütow, den 15. October 1891.
Der Magistrat.
Ahlsdorff.

Turnverein.

Montag, den 19. October
abends 8 Uhr.
Im Saale des Herrn Hoffmann.
Hauptversammlung
Tagesordnung:

1) Vorstandswahl,
2) Stiftungsfest,
3) Aufnahme neuer Mitglieder.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Nächste Tanzstunde
Dienstag, den 20. October.
Zelke.

Dominium adlig Bütow

hat abzugeben 18½ Centner Pirnaer Original-saatrogen zu dem Preise von 14 Mark pro Centner.

Heizkohlen
und
Briquets

Ia. Qualität empfiehlt billigst frei in's Haus
Hermann Gube.

Oberschlesische Heizkohlen & Briketts offerirt billig frei in's Haus.
August Heise.

Geschäftseröffnung.

Einem geehrten Publikum von Bütow und Umgegend die ergebene Anzeige daß ich in meinem Hause
Langestraße 181 vis à vis Gustav Marg ein

Colonial- und Materialwaaren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein alle meine geehrte Kundschaft mit guter Waare und freundlicher Bedienung zufriedenstellen zu können. Indem ich bitte, mich freundlichst unterstützen zu wollen, empfehle ich mich und zeichne

Hochachtungsvoll
P. Hanke.

Gebrüder Hug, Leipzig
Musikalien-Handlung und Harmonium-Lager
empfehlen:

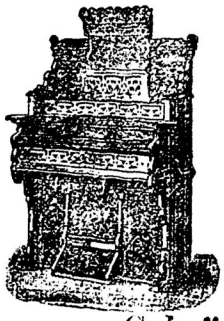
Album
beliebter Vortragsstücke
für Harmonium oder Pianoforte
von **J. G. Ed. Stehle.**
Band I und II à Mark 1,50 netto.

Band I enthält 36, Band 20 der schönsten und beliebtesten Vortragsstücke der Vergangenheit und Gegenwart. Die Zusammenstellung ist so getroffen, dass nur ansprechende Werke unserer ersten Tondichter, welche einen anerkannten und bleibenden Wert haben, aufgenommen wurden.

Das Werk sei daher allen Musikfreunden auf's Beste empfohlen.

Gleichzeitig empfehlen wir uns zum Bezug von

Harmoniums und Cottage-Orgeln.



Preislisten
gratis und franko.
Hoher Rabatt.

Harmonium
mit 2 Registern
in Eiche, schön ausgestattet,
solid erbaut.
Mark 130.

Gebrüder Hug, Leipzig.

Antisklaverei-Geldlotterie

Haupt-Gewinne:
600000
300000
150000
125000
100000
2c. 2c. 2c.
2c. 2c.
2c.

Ziehung I. Kl. 24.—26. Novbr. 91. 2. Kl. 18.—23. Januar 92.
Originalloose I. Kl. 1/1 M. 21, 1/2 M. 10,50, 1/10 M. 2,50. Betheiligungsscheine für beide Klassen an 100 Orig.-Loosen M. 48, an 50 Orig.-Loosen M. 24.

Ges.-Gew. 4 Millionen baar ohne Abzug.

Original-Voll Loose I. u. 2. Kl. gültig 1/1 **M. 42,** 1/10 **M. 420,** 1/20 **Vollantheile M. 2,50,** 10/20 verschiedene Nummern **M. 24.**

Rob. Th. Schröder, Haupt-Collecteur, **Lübeck.**

Jedes II. Loos gewinnt.

Bestellungen geschehen am bequemsten auf dem Abschnitt einer Postanw. u. bitte den Namen recht deutlich zu schreiben. Liste u. Porto 50 Pf.

In Stettin und Lübeck findet die Auszahlung der Gewinne statt. Der Versand der Loose erfolgt von Lübeck.

Preuß. Orig. 1/4 Loose zur Hauptziehung v. 17. Novbr. bis 5. Decbr. gebe ich z. Preise v. **M. 55** zum Eigenthum ab.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft. Errichtet 1870. **Stettin.**

Tafel-Weintrauben
sehr süß
offerirt
August Heise.

Zum sofortigen Antritt suche einen
Lehrling
Albert Zeggert.

Ganz [illegible]
gute daberſche Eßkartoffeln

werden waggonweise gegen Baar zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote mit Preis pro 100 Ctr. ab dem nächsten Bahnhofe nimmt entgegen

G. Poppendorff, Hohenlimburg i./Westfalen.

Das Special-Putz-Geschäft
Max Grossmann
(vorm. Minna Hermann)

empfiehlt den Eingang, sämmtlicher persönlich eingekauften Neuheiten für die Herbst- und Wintersaison, in anerkannt bester Waare zu billigsten Preisen. Durch ganz bedeutende Vergrößerung meines Lagers bin ich in der angenehmen Lage, jeder Concurrenz die Spitze zu bieten.

Auch in dieser Saison habe einen Posten echt französischer Nesterbänder, und verkaufe solche zu jedem annehmbaren Preise.

Roth-Wein
empfiehlt zu billigen Preisen
Paul Frey, Drogenhandlung.

Ia Tilſ. Fett-Käse
bei **August Ewert.**

Thee's Vanille Cacao
in feinster Qualität.
Paul Frey, Drogenhandlung.

Magdeburger Sauerkohl und saure Gurken
offerirt
August Ewert.

Echte Kieler Bücklinge
empfiehlt
August Heise.

Meiner sehr geehrten Kundschaft wie den geehrten Bewohnern Bütow's und Umgegend hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich **mein Geschäft wie auch meine Wohnung** nach dem von mir käuflich erworbenen **Grundstücke, Marktplatz Nr. 116, rechts neben der Kirche,** verlegt habe.

Durch bedeutende Vergrößerung meiner Werkstätte bin ich jetzt in der Lage, alle an mich herantretenden Aufträge schnell und in bester Ausführung zu erledigen.

Gleichzeitig mache ich bei Bedarf auf meinen steten **Vorrath** an **Polsterwaaren, Kutschwagen,** in verschiedenen Gattungen, fertigen **Geschirren, Reitzeugen, Reiseeffecten** und **Bandagen** pp. aufmerksam.

Hermann Polzin,
Sattler u. Tapezierer.

Mein Colonialwaaren & Destillations-Geschäft
befindet sich seit dem 1. Oktober im **Kautz'schen** Hause, Langestr. unmittelbar am Markt.
J. Friedmann.

Neue saure Gurken
empfiehlt **August Heise.**

Superphosphat
Thomasschlacke
Kainit
offerirt **August Heise.**

Hochfeinen Fettheering
à Tonne 27 Mark.
offerirt
August Ewert.

Hemdentuch
bestes Fabrikat, 86 ctm. breit
25 Meter **Prima Qualität** nur 9 M.
25 Meter **Extra Prima** nur 11 M.
Directer Versand gegen Nachnahme.
Harry Unna in Altona b. Hamburg.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.
vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5% Rab. Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen)
prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt
einschläfig **20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Caffee
Infolge günstiger Abschlüsse bin ich in der Lage meine sämtlichen Sorten reinschmeckende Caffees zu sehr billigen Preisen abzugeben.

August Ewert.
Langestraße 97.